

Sozial tätig

Autor(en): **Steiger-Lenggenhager, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

elegante Fremdenzentren ersten Ranges, mit Bällen und Vergnügungen die Menge. Sportler kommen bei Bergbesteigungen lohnendster Art auf ihre Rechnung, und finden als Wasserfreunde beständig neue Anregungen auf Kahn und Schaluppe und in den raffiniert ausgestatteten Badeanlagen und Strandbadetablissemanten, hier « Plages » genannt.

Die Verbindungen sind so rasche und gute, dass man eigentlich von allen Punkten der Schweiz aus in einem Tage an die Gestade des Genfersees gelangen kann. Viele Orte der Schweiz rühmen sich, « Perlen » zu sein. Auf jeden Fall gehört die Gegend am Genfersee zu den schönsten und kostbarsten Kleinodien im Kranze unserer Naturschönheiten. *Edgar Chapuis.*



*Vevey und Dent du Midi
Der Frühling zieht ins Land!*

Phot. Kern, Lausanne

*Vevey et Dent du Midi
Voici venir le renouveau!*

SOZIAL TÄTIG

Tante Anna und Nichte Lisa gehen miteinander zur Bahn. «Wer war das junge Mädchen, das du eben grüsstest, Lisa?»

«Ja, das war nun eben Fräulein Sommer, von der ich dir gestern erzählte, die in die Stadt fährt dreimal in der Woche und dort sozial tätig ist. Weisst du, ich beneide sie recht darum, das ist etwas so Schönes, soziale Arbeit. Sie hat sich als sogenannte freiwillige Helferin angeboten und tut nun dies und das; sie hat eine Zeitlang im Spital gearbeitet; das ist ihr dann aber verleidet, es sei ihr halt zu streng gewesen. Am Krippenbasar hat sie sich auch stark beteiligt, und jetzt veranstaltet sie einen Wohltätigkeitsabend — das ist doch schön, nicht, sich so zur Verfügung zu stellen? Sie hat ja

freilich daheim nicht viel zu versäumen, hat Zeit und Geld, aber immerhin, etwas Feines ist es doch, um solch soziale Gesinnung. Man schämt sich manchmal recht, wenn man solche Leute sieht und hört, dass man selber nicht mehr tut oder tun kann, denn am Willen würde mir's wahrlich nicht fehlen, aber der Beruf lässt mir keine freie Zeit.»

Die Tante will etwas erwidern, aber da sind sie eben am Schalter angelangt, und gleich hinter ihnen kommt Fräulein Sommer. Aber wie ist's zugegangen? — Auf einmal steht sie vor ihnen, so ganz unmerklich hat sie sich aus der Reihe gedrängt und bekommt nun zuerst ihre Fahrkarte. Aber die Tante muss noch eine ganze Weile warten, bis sie die ihre verlangen

kann, so lange nämlich, bis Fräulein Sommer das viele Kleingeld langsam und umständlich in ihrem Geldtäschchen versorgt, dieses in die Handtasche gesteckt und den Handschuh, den feinen Glacéhandschuh wieder angezogen hat. Die Tante schaut mit leisem Erstaunen zu: Hätte sich das Geld nicht rasch beiseite schieben lassen, so dass sie, die Nachfolgenden, auch hätten an den Schalter treten können? Bei irgendjemand anderm hätte sie sich ja nichts weiter gedacht, nur grad hier — sozial denken heisst sonst: An andere und für andere denken. Beim Einsteigen dasselbe leise Staunen. Denn wieder drängt sich das junge Mädchen vor, steigt ein, kaum dass der Zug recht hält, auf halber Treppenhöhe müssen die Aussteigenden sich an ihr vorbeidrängen. Nachdem sie Platz genommen, sieht sie eine Bekannte draussen, also rasch das Fenster heruntergerissen, ungefragt, und nun wird noch gemütlich geplaudert, während die alte Frau ihr gegenüber sich fröstelnd fester in ihr Tuch hüllt. Erst als der Zug sich wieder in Bewegung setzt, wird das Fenster, auf Aufforderung Mitreisender, wieder geschlossen. Dann macht sich's die junge Dame bequem, schlägt die Beine übereinander und beachtet nicht, dass sie mit den Schuhen ihrem Gegenüber das Kleid beschmutzt. Denkt sie denn kein bisschen an andere? Tante Anna, die unwillkürlich das junge Mädchen weiter beobachtet, empfindet an ihr nicht nur einen Mangel an äussern Formen des guten Tones, sondern an guter Gesinnung, an Takt, an Herz, an — kurz und gut an sozialem Gefühl. Und zwar stimmt da alles zusammen, denn schau: Jetzt eben tritt der Schaffner ein und verlangt die Fahrkarten; anstatt die ihre nun hervorzunehmen und bereit zu halten, wartet unsere «Soziale» getrost, mustert weiter die Mitfahrenden mit nicht gerade diskreten Blicken, und als er zu ihr kommt, er, der es eilig hat, da fängt sie erst ein Suchen an in allen Taschen, im Mantel, im Muff, im Handtäschchen usw., und der gute Mann muss nun um ihretwillen länger warten als um ein halbes Dutzend

anderer. Bei einer der nächsten Haltestellen kommt sie die Laune an, hinauszugehen und von der Wagentreppe aus draussen Umschau zu halten. Derweil sitzen die andern Fahrgäste drinnen im kalten Luftzug, der von der Türe hereinweht, denn natürlich hat sie diese offen gelassen und schliesst sie nicht einmal, wenn sie wieder hereinkommt — der Schaffner kann's dann besorgen, dazu ist er da. Nun kann sie seelenruhig zuschauen, wie ihr neues Gegenüber, eine junge Frau mit einem kleinen Kinde, sich abquält mit dem Gepäck. — Die Tante kann ihre Beobachtungen nicht mehr für sich behalten; auch denkt sie, dass sie für Lisa von Nutzen sein könnten, denn Beispiele wirken mehr als Worte. Sie macht sie darauf aufmerksam, wie von dem mitgenommenen Mundvorrat Papier und Schalen achtlos zu Boden geworfen werden, und wie graziös und zierlich sie beim Essen auch die Fingerchen spreitet; Sie macht doch keinen guten Eindruck, nein, gar keinen, weil sie durch ihr ganzes Tun beweist, ohne dass den Lippen ein Wort entschlüpft, dass sie nicht sozial, nicht an die andern zu denken vermag. Denn sich «sozial betätigen» kann man nicht nur in Wohltätigkeitsveranstaltungen, in der Fürsorge und gemeinnützigen Arbeit, im öffentlichen Leben, sondern alle Tage und überall da, wo wir nicht allein sind, sondern unter andern in einer Gemeinschaft stehen, wo wir für längere oder kürzere Zeit — und sei's nur auf einer Eisenbahn- oder Tramfahrt — mit andern zusammen auf einander angewiesen sind, angewiesen auf Rücksicht, Höflichkeit, Aufmerksamkeit, Liebenswürdigkeit, Hilfeleistung.

Solche Erwägungen drängen sich den beiden auf, und in Lisa erwacht die Einsicht, dass «soziale Betätigung» kein Beruf zu sein braucht, den man bestimmte Stunden des Tages ausübt, sei es um Lohn oder nicht, sondern dass es eher eine Eigenschaft ist, die in irgendwelchem Beruf und neben dem Beruf, in welchem Kreis immer es sei, immerwährend ausgeströmt werden kann. Also auch von ihr, und das beglückt sie. *M. Steiger-Lenggenhager.*

RÜCKSCHAU

AUF DIE II. WINTEROLYMPIADE IN ST. MORITZ

Die fünf bunten Ringe, fein abgestimmt in den Farben und ineinandergreifend ein Ganzes bildend wie die fünf Erdteile die bewohnte Welt, das sportsverherrlichende Symbol der Olympiade, haben neun Tage lang in St. Moritz, im sonnigen Engadin, Vertreter von 25 Nationen zu Gäste gesehen, annähernd 1000 im Sport gefestigte Wettkämpfer, die für Land und Heimat um den olympischen Lorbeer kämpften. Vom 11. bis zum 19. Februar weilten sie in dem weltberühmten Wintersportplatz, um in einer Reihe von Winterspielen Rechenenschaft abzulegen über ihre Höchstleistungen auf Eis und Schnee, auf Schlitten, Schlittschuh und Ski, in Gruppenkampf und Einzelarbeit, als Sportsmann, Offizier und Soldat, gehoben von dem Gedanken, Auserwählte einer Nation zu sein, die ihre Besten sandte, um mit den Besten die Klingen zu kreuzen. Was vor vier Jahren in Chamonix zum erstenmal erfolgte, die Huldigung

an den *Wintersport*, wurde in St. Moritz in schönerer Form und auf breiterer Basis wiederholt und damit einmal mehr bewiesen, dass auch in der weissen Jahreszeit, da früher die körperliche Tätigkeit fast vollständig ruhte, der gesunde Geist sportsbegeisterter Nationen Betätigung zu finden weiss, weit herum in der freien, gesunden, in der reinen Luft, deren Kälte und Frische ihre Schrecken längst verloren haben, seitdem der weiche Schnee, der vereiste Firn, die glitzernde Eisfläche, zum idealen Tummelplatz des Wintersportes geworden sind, da Mut, Schnelligkeit, Ausdauer, Anmut und Grazie sich ungehindert entfalten können.

Am jungen Inn, inmitten winterlich-alpiner Herrlichkeit, reichten sich die Kämpen die Hände und gelobten unter den Orgeln des Malojawindes, ritterlich den Wettstreit durchzuführen vom Start bis zum Ziel, den Gegner zu achten, die Reinheit des Sportes zu wahren,